

# Sonntags-Beilage des Halle'schen Tageblattes.

Nr. 30.

Sonntag, 22. Juli.

1888.

## Ueberblick

über die

## Geschichte der Stadt Halle a. S.

Erläuterung des am 29. Juli 1888 stattfindenden

### Festtages.

Die Bezeichnung „Hall“ oder „Halle“ für eine Stätte, wo Salz aus salzhaltigen Quellen durch Sieden gewonnen wird, weist nach der gegenwärtigen Sprachforschung unbestreitbar auf einen fiktiven Ursprung der ersten Anlage; dennoch ist es für unser Halle an der Saale kaum wahrscheinlich, daß je die Keltien bei ihrer Wanderung durch Deutschland in seine Nähe gekommen sind. Wie Guffa u. Bergberg in seiner demnächst erscheinenden „Geschichte der Stadt Halle im Mittelalter“ ausführt, ist es vielmehr nur möglich, daß eine aus Süddeutschland verpflanzte keltische Kolonie oder keltische Kriegesgefangene unter der Herrschaft der deutschen Germanen zuerst an der Saale etwas unterhalb der Ostermündung die Salzgewinnung betrieben; erst als das Reich der aus dem hermannsdorfer Schlamm hervorgegangenen Thüringer der Vormacht der Franken anheimgefallen war und die verschiedenen Zweige des Merovingischen Königshauses in brudermörderischem Kampfe ihre und des Volkes Kräfte vergaßen, mußten beträchtliche Gebiete westlich der Saale den gewaltig anwachsenden Slawischen Sorben überlassen werden; lange noch erzielten sich alsdann hier und an der Saale Teile dieses Stammes, selbst nachdem im Jahre 806 ein Sohn des großen Karl nach seinem Siege die Grenze des Frankenreiches wieder nach Osten über den Saalkrom hinaus verschob und zu ihrem Schutze in der Nähe von „Galla“ eine Burg anlegte. Wie die bis auf uns gekommenen westlichen Bezeichnungen für mehrere der Salzquellen nur aus dieser Zeit oder aus der vorausgehenden Epoche der forsbischen Ueberflutung stammen können, so scheint trotz jenes Durcheinanders der salzberaubenden Bevölkerung noch zwei Jahrhunderte hindurch einen slawischen Namen getragen zu haben. Unter solchen ging sie 973 mit dem Orte Giebichenstein durch eine Schenkung Kaiser Otto's des Großen aus dem Besitze des Reiches in den des wenige Jahre zuvor gegründeten Erzstiftes Magdeburg über, während die Burg Giebichenstein, in der wir im Gegensatz zu anderen Forstorten das ehemalige städtische Giebiel wiederfinden möchten, noch längere Zeit Reichsbesitz blieb; manchem unbotmäßigen Herrn von diesem und jenseits der Alpen, unter anderen auch dem viel bejagten Herzog Ernst von Schwaben, dem Stiefsohn König Konrads II., diente sie so zu unerschütterlichem Aufenthalt. Daß der Sitz bei den Salzquellen durch König Otto II. 981 zur Stadt erhoben und von ihm Stadtrecht empfangen habe, ist eine schöne Fabel, mit der die Ueberlieferung eine in den urkundlichen Quellen über die Stadtgeschichte bestehende Lücke zu überbrücken sucht.

Seit Mitte des 11. Jahrhunderts scheint das deutsche Element in Halle wieder zum Uebergewicht gelangt zu sein; seiner Mächtigkeits wohl verbannt die Stadt ihre Bedeutung als Handels- und Stapelplatz, in der wir sie gegen Ende der zwanziger Jahre des 12. Jahrhunderts kennen lernen, als Bischof Otto von Bamberg mit reichbedeckten Schiffen laabwärts seine zweite Reise zur Belehrung der heidnischen Pommeren von da aus antritt. Manche Förderungen haben sicherlich aus eigenen, wohlverstandenen Interesse die Magdeburger Erzstiftsämter als Stadtbauern Halle zu Theil werden lassen; am deutlichsten tritt das bei der Gründung des Augustiner-Chorherrenstiftes Aemerk in der Nähe der Stadt durch Erzstiftschof Adalgot im Jahre 1116 zu Tage. War auch für die Wahl des Ortes eine übernatürliche Erscheinung, die einem der Erzstiftschofe nahestehenden reichen hallischen Bürger zu erblicken beschieden war, bestimmend, so haben, wie auch anderwärts zu jener Zeit in Deutschland, nicht kirchliche Erwägungen allein den Ausschlag für jene Stiftung gegeben; neben einer trefflicher Organisation des geistlichen Lebens in der Stadt sollte das Stift entschieden den Zweck haben, auch für eine Regelung der geistlichen Interessen im Allgemeinen zu sorgen; wissenschaftlicher Unterricht und Bildung nahmen von dort ihren Ausgang, das alsobald entstehende großartige kirchliche Gebäude gab für Kunst und Handwerk bedeutende Anregungen und nicht zum Mindesten haben auch die wirtschaftlichen Einrichtungen des großen und fortwährend anwachsenden Stiftsbetriebes den vortheilhaftesten vorbildlichen Einfluß auf die alterbauende Bevölkerung der Stadt und ihrer Umgebung geübt. Von nicht zu unterschätzender Bedeutung war es, daß durch das Stift neue Volkselemente in Halle heimisch wurden; durch einen Zufall gelang es, daß die ersten Inhabern des Klosters aus dem Sächsischen, aus Rautenbuch, herbeigeführt wurden und sich unter diesen eine Reihe von Persönlichkeiten befanden, die selbst erst von Nieder-Alten dahin gelangt waren.

Die notwendigen Bedingungen für das Aufblühen eines städtischen Gemeinwesens und des bürger-

lichen Wohlstands mußten in der That damals schon in Halle in reichem Maße vorhanden gewesen sein; große Unglücksfälle, die in jener Zeit die Stadt und ihre Bewohner trafen, waren wenigstens nicht im Stande, die gedeihliche Weiterentwicklung zu vernichten oder nur für längere Dauer zu unterbrechen. Industrie, Handel und Landwirtschaft können in gewissen Umfange schon damals nicht gefehlt haben, nur übertraf an Ausdehnung und Pflanzarbeit die Bereitung des Salzes aus der „edlen Gottes-Gabe“ der Soole, und der kaufmännische Betrieb des gewonnenen Produktes nach dem Süden, Süd-Osten und Osten unseres Vaterlandes alle übrigen Erwerbszweige. Die Inhaber der Soolphannen oder Pfanner, die ursprünglich nach Hof- und Dienstrecht vom Erzstiftschof abhängig waren, allmählig mehr und mehr nach lehnsrechtlichen Grundbesitz beurteilt wurden, begannen sich nach und nach als reiche Kaufmannsgilde Ansehen und Einfluß zu erwerben; die Erzstiftschofe, die von dem Gedeihen dieser Körperschaft ein um so größeres Gewicht der eigenen Einkünfte zu gewärtigen hofften, mußten derselben je länger desto mehr Selbstständigkeit in ihren Verwaltungsangelegenheiten, die im Wesentlichen mit den Interessen der gesamten Bevölkerung zusammenfielen, gewähren und schließlich sich zur Anerkennung einer Art bürgerlicher Unabhängigkeit und Freiheit verstehen. So wuchs aus dem Schöffenskollegium der Gerichtsgemeinde und den sonstigen Organen, die die gemeinsamen Angelegenheiten vertraten und führten, allmählig ein städtischer Rath empor, in dem auch den Bewohnern der Vorstadt — so hieß im Gegenfalle zu dem halbspandischen Thale der übrige Straßen- und Häusercomplex — eine entsprechend große Vertretung eingeräumt war.

War jener Rath durchaus aristokratisch organisiert und bildeten die Kreise, aus denen er hervorging, einen streng abgeschlossenen Junker- und Patricierstand, so hat sich dieselbe doch, weil eben das Wohl und Wehe der einzelnen Familien mit der Entwicklung und dem Gedeihen der gesamten Stadt auf das Innigste verknüpft war, mit aufrichtiger Sorgfalt und unerschütterlicher Treue der Förderung der weiteren Bevölkerungsförderung lange Zeit hindurch angenommen. Wald einer weisen Sparthätigkeit huldigend, bald nie noch so hohes materielles Opfer scheuend, war dieser patricische Rath unablässig bemüht, der Stadt eine immer größere Unabhängigkeit vom Erzstift zu erwirken. In der That gelang es, da man in der Stadt weit leichter und sündiger als bei der stiftlichen Verwaltung über größere stiftliche Kapitalien verfügte, den Erzstiftschofen, die sich durch ihre Reichs- und Territorialpolitik in ungeheure Schulden stützten und sich fast ununterbrochen in schweren finanziellen Verlegenheiten befanden, ein Hohenrecht um das andere abzutreiben. Mehr als gleichberechtigter Bundesgenosse denn als Untergebener stellte sich so die Stadt neben der Erzstiftschof und andere benachbarte weltliche Fürsten, die zum Theil, wie die sächsischen Kurfürsten auf Grund des in ihrem Besitze befindlichen Burggrafnamens, einen gewissen Einfluß auf das stiftliche Regiment zu üben berechtigt waren; in den Hanau-Bund als vollberechtigtes Glied aufgenommen, fehlte nur wenig daran, daß Halle auch in die Kreise der Freistädte des Reiches eingerückt wäre. Ist genug jagt indeß die Stadt auch gegen ihren ehemaligen Herrn und gegen ihren stiftlichen Bundesgenossen zu Felde oder sah sich gezwungen, sich gegen Angriffe derselben zu vertheidigen.

Manche glänzende Waffenthat vollbrachte bei solchen Gelegenheiten das für den Angriff wie für die Vertheidigung trefflich geeignete und stets den Anforderungen der Zeit entsprechend bewaffnete Bürgerheer, in dem freilich auch die Handwerksgehilfen, vor allem aber die Schaar der Salinarbeiter, Hallschnee oder Hallschnee genannt, nicht die letzte Stelle einnahmen; frühzeitig, schon vor Mitte des 15. Jahrhunderts, war man mit einer gestärkten Artillerie versehen. Vogel Strauß war der Name eines durch seine Größe belanderragenden Stückes des damaligen hallischen Geschützparkes. Die Oberleitung der jenseitigen kriegerischen Unternehmungen legte man indeß meistens in die Hände von Stadthauptleuten, die nicht den Kreisen der einheimischen Bevölkerung angehörten, sondern von außerhalb für die Zeit des Bedarfes gewonnen wurden. Die glänzende, aber auch verhängnisvolle Rolle unter ihnen war zweifelsohne einem tapferen niederdeutschen Silberritter, Henning Strobar, beschieden; über ein Menschenalter übte derselbe während des 2. Viertels des 15. Jahrhunderts neben einer erfolgreichen militärischen Thätigkeit einen durchgehenden, ja man kann sagen, diktatorisch-tyrannischen Einfluß auf die Verhältnisse der inneren Verwaltung und Verfassung. Schon seit dem 2. Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts war es den Patricierstände gegenüberstehenden Zünften und weiteren Bevölkerungskreisen, die man als die „Gemeinde“ zu bezeichnen pflegte, gelang, einen gewissen Einfluß auf die inneren Angelegenheiten der Stadt zu erlangen; es war ihnen gestattet worden, in Zukunft einen Ausschuß, der jedenfalls aus den Kreisen der Salzuntergenossen werden mußte, in den Rath abzuordnen und es war demselben ein gewisser Antheil an den Geschäften, mindestens eine Art Aufsichts- und Controlrecht eingeräumt worden. Weiteres wurde aber während des ganzen 14. Jahrhun-

berts nicht erreicht; dagegen hatten die Zünfte und die Gemeinde es nun dem Eingreifen Strobars zu danken, daß ein völliger Umschlag zu ihren Gunsten eintrat; er legte es durch, daß von jetzt ab der städtische Rath in seiner Mehrheit durch sie und aus ihrer Mitte erhoben werden mußte. — Doch damit war nimmermehr der Ausbruch dieser Partei nicht mehr Genüge getan; die vollständige Verdrängung der Pfanner aus dem Rathe und die Unterwerfung der Salinenverwaltung unter die so umgestaltete Behörde war das Ziel, für das der Doctormeister der Schuhmacher-Zunft, Hans Weißbach, mit demagogischer Beredsamkeit die Menge zu begeistern verstand. Mit der solchen Persönlichkeiten eigenen Kurzsichtigkeit glaubten Weißbach und seine Genossen gegen die immerhin noch mächtige und befähigte Stellung der Pfanner aufrechtzuerhalten und uneigennützig Unterstützung da zu finden, wo man naturgemäß das größte Mißbehagen über die stiftliche Freiheit und Selbstständigkeit empfinden mußte; auf hohle Freundschaftsver Versicherungen bündel, verband man sich mit dem Erzstift, dessen Regierung damals Namens des jugendlichen Erzstiftschofes Ernst aus dem Hause Sachsen durch die geniegtesten Diplomaten der väterlichen Kanzlei geführt wurde, und erzielte es den Letzteren, sich am 20. September 1478 der Stadt durch einen Handelsvertrag zu bemächtigen. In Verfolg desselben wurden zwar die Pfanner gedemüthigt, aber zugleich gefehlt das, was die Gegner derselben nie fürchten zu müssen geglaubt hatten: Halle wurde wieder zur erzstiftlichen Landstadt herabgedrückt und, um jeden Versuch zum Bruche der erzstiftlichen Landeshoheit im Sinne zu verhindern, erhob sich acht Jahre später an der Stelle, wo noch Ansicht verschiedener Forscher das karolingische Castell gefunden haben sollte, eine Zwingburg, die man alsdann nach dem Titel der Städtchen „Wortburg“ nannte; nur ein geringer Theil der Bürgerhaft wurde über den Untertrag der alten Freiheit dadurch gerettet, daß Erzstiftschof Ernst demnächst seinen stiftlichen Aufenthalt in Halle nahm, den Sitz der erzstiftlichen Regierung dahin verlegte, und daß, diesem Vorgehen folgend, sein Nachfolger, Cardinal Albrecht aus Hofen zollerischem Hause, einen großen Theil seines Lebens in Halle zubrachte.

Großes scheint Albrecht, der neben Magdeburg auch die erzstiftliche Würde von Mainz wie das Bisthum Halberstadt gewann, mit seiner Residenz in der That im Sinne gehabt zu haben; aber viele von seinen Unternehmungen fanden weder den Weisfall seiner Zeitgenossen noch hatten sie den von ihm selbst erhofften Erfolg; dennoch hat sein Eingreifen in Halle auf lange Zeit der äußeren Erscheinung der Stadt ein bestimmtes Gepräge abgedrückt. Die heutige Domkirche ist sein Werk; sie sollte der Sitz eines neuen geistlichen Stützpunktes werden, das mit einem großen Schatze kostbarer Reliquien und überaus kunst- und werthvoller Kirchengeräthe ausgestattet wurde; dafür ließ er das altherwürdige Memmertstift und die damals am Ende der heutigen Ulrichstraße gelegene Ulrichskirche abbrechen; ebenso erging es den beiden auf dem Markte hinter einander liegenden kirchlichen Gebäuden, deren eines der h. Gertrud, das andere der h. Maria geweiht war; zwischen den stehendenbleibenden Thürmen beider erhob sich ein neues Schiff, die jetzige Marienkirche, in den eigenthümlich künstlichen Formen der Spätgotik, während in der inneren Ausstattung bereits die ausserordentlichen Gestaltungen der sogenannten Renaissance ausgearbeitet sind. Früher als anderwärts in unserem nördlichen Deutschland scheint diese neue Ausstattung von Stalien her durch Albrecht hier in Halle heimisch geworden zu sein; dazu sollte auch die Wissenschaft in neuer Stille eine besondere Pflege erhalten. Die Räume derselben, die heutige Marienbibliothek, waren zugleich bestimmt eine Universität aufzunehmen, aber Albrecht fand doch zu sehr mit seinen persönlichen Anschauungen und Meinungen auf dem Boden der alten Zeit, als daß er diese wie andere Pläne zu einem gedeihlichen Ende hätte führen können. Hatte er eigentlich durch die Bevollmächtigung des Dominikaner-Regel zur Abfahpredigt in unseiner Gegenwart mittelbarer dem gemaltigen Sturm gegen die alte Kirche heraufbeschworen, so legte er zwar eine kurze Zeit lang eine gewisse Himmelsung zur neuen Lehre an den Tag, vermochte aber schließlich dem glanzvollen Leben eines geistlichen Fürsten jener Zeit doch nicht zu entsagen. In dieser Stellung hat er vielmehr dem neutralistischen Elemente, obwohl es im Erzstift und besonders in Halle frühzeitig seinen Boden gewonnen und großen Anhang gefunden hatte, Jahrzehnte hindurch beharrlich jede Duldung und öffentliche Meinung verweigert; erst als 1541 die überwiegend protestantischen Stände des Stiftes ihn durch ausgiebige Bewilligungen von einer erdrückenden Schuldenlast befreiten, gab er unter gleichzeitiger Verlegung seines Wohnsitzes nach Mainz und nach Halle wurde zu nimmermehriger Demoralisation der Kirche im Sinne der neuen Lehre der überaus gelehrte und ebenso thatkräftige als treue Genosse Luther's, Justus Jonas, berufen. Trotz einer überaus erfolgreichen Wirksamkeit des Letzteren mangelte noch lange dem Bestande der Lutherthums in Halle die erwünschte Sicherheit und Ruhe. Albrecht's Nachfolger im Erzstift, gleichfalls ein Brandenburgischer, blieb trotz der im kirchlichen Hause eingetretenen Wandlung, strenger Katholik;

